

Max Weber heute

Erträge und Probleme
der Forschung

Herausgegeben von
Johannes Weiß

Die Auseinandersetzung mit Max Weber hat in den letzten Jahren noch einmal an Breite und Intensität zugenommen. Dieser beispiellose Prozeß der Rezeption und kritischen Aneignung eines sozialwissenschaftlichen Klassikers überspielt inzwischen alle Grenzen fachlicher, politisch-geographischer und auch ideologischer Art. Überdies erstreckt er sich auf das ganze Spektrum des Weberschen Denkens, von den Arbeiten zur Wissenschaftslehre über die begrifflich-theoretischen Analysen und die großen historisch-soziologischen Untersuchungen bis hin zu den politischen Stellungnahmen.

Der vorliegende Band ist aus einer Tagung der Sektion »Soziologische Theorien« der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hervorgegangen und vermittelt einen umfassenden Überblick über den Stand und die Entwicklungstendenzen gegenwärtiger Weber-Forschung. Er enthält Originalbeiträge fast aller deutschen und eines ausgewählten Kreises ausländischer Wissenschaftler, die sich auf diesem Gebiet hervorgetan haben.

Suhrkamp

1989, Fra-Kopf

informiert zu diskutieren. Webers Typen der Legitimität sind *alle prozedural*. Z. B. könnte legale Herrschaft durchaus traditionell differenziert werden in demokratische, aristokratische, monokratische prozedurale Legitimität. Daneben aber können andere, nicht-prozedurale Legitimitätstypen unterschieden werden, z. B. traditionell (vgl. Würtenberger, 692 u. ö.) *utilitaristische* (individualistische, gruppenspezifische, sozialeudämonistische), *substantiell-ethische* (z. B. pazifistische, ökologische), *technokratische* (Effizienz als Wert).

- 35 Kielmansegg, a.a.O., S. 376, sieht die Schwierigkeiten, welche sich ergeben, wenn »das Dreierschema in der Regel ohne weiteres als eine Typologie der Geltungsgründe legitimer Ordnung aufgefaßt« wird. Winkelmann übersieht dies noch 1978 (S. 32) völlig. Dennoch versucht er zu Recht, die konstitutive Bedeutung wertrationaler Bejahung für die Legitimität reiner Legalität zu betonen. Weil er aber wertrationale Einstellung mit vernunftrechtlich-demokratischer nahezu völlig identifiziert, ist er gar nicht in der Lage, den Legalitätsglauben als solchen als Typus der Legitimation zu verstehen und ihn von rein traditionaler oder strategischer Orientierung an legalen Ordnungen zu unterscheiden. Bei aller Berechtigung der Kritik von Mommsen an Winkelmanns eklatanter Fehlinterpretation der Weberschen Auffassung der Legitimität reiner Legalität ist doch offensichtlich, daß er selber den Sinn der Weberschen Ausführungen ebensowenig begreift, wenn er meint, dieser würde allgemein, speziell für die moderne Satzungsherrschaft von rein zweckrational fundierter Legitimität der Herrschaft sprechen können (vgl. W. Mommsen, *Max Weber und die deutsche Politik 1890-1920*, Tübingen 1974, S. 480 f. Vgl. auch Prewo, a.a.O., Brunner, a.a.O., S. 125, 130, und Habermas, 1971, S. 242, vgl. auch Habermas 1973 und 1981, pass.).
- 36 Vgl. Kielmansegg, a.a.O., S. 376: »noch eine Legitimität hinter der Legitimität«.
- 37 Vgl. F. Neumann, *Die Herrschaft des Gesetzes*, Frankfurt/M. 1980.

Jürgen Gerhards Affektuelles Handeln – Der Stellenwert von Emotionen in der Soziologie Max Webers

Die Rückbesinnung auf die Klassiker hat Konjunktur in der soziologischen Theoriebildung und ist dabei nicht ohne Erfolg, denkt man an die Arbeiten von Jürgen Habermas und Richard Münch für die deutschsprachige Soziologie oder an das voluminöse Werk des amerikanischen Theoretikers Jeffrey Alexander.¹ Alle genannten Ansätze verfahren rekonstruktiv, d. h. sie formulieren auf der Basis eines eigenen Paradigmas klassische Ansätze, heben diese im Hegelschen Sinne auf und versprechen sich davon einen Erkenntnisfortschritt. Die Frage ist, ob sich so auch für eine Soziologie der Emotionen erfolgversprechend verfahren läßt. Nun gehört der Gegenstandsbereich der Emotionen sicherlich zu den Gebieten der Soziologie, die in der Geschichte der Disziplin vernachlässigt und keiner systematischen Analyse unterzogen wurden. Erst in den letzten 10 Jahren sind Emotionen soziologisch entdeckt worden, Ansätze in der amerikanischen Soziologie versuchen sich hier in einer Systematik.² Ob es sich für eine Analyse von Emotionen nicht nur theoriegeschichtlich lohnt, bei den Arbeiten Max Webers, der Emotionen in Form des affektuellen Handelns grundbegrifflich in seiner Soziologie verankert hat, anzuknüpfen, ist Thema der folgenden Ausführungen. Wie sind Emotionen in der Systematik der Weberschen Begrifflichkeit verortet, welcher Stellenwert kommt ihnen im Vergleich und in Abgrenzung zu anderen Grundbegriffen zu, inwieweit finden sich im Werk Webers sinnvolle Vorarbeiten und Fragestellungen zu einer Soziologie der Emotionen? – Dies sind die Leitfragen der folgenden Ausführungen.

Das Gesamtwerk Max Webers scheint in eine Vielzahl recht heterogener und nicht im Zusammenhang stehender Einzelstudien, methodologischer Arbeiten und grundbegrifflicher Architektoniken zu zerfallen, so daß die eigentliche Systematik, das verbindende Band und die ordnende Perspektive auf den ersten Blick nicht aufzufinden sind. Friedrich H. Tenbruck hat, im Anschluß

an die Werkinterpretation von Reinhard Bendix, in einem 1975 veröffentlichten Aufsatz einen neuen Blickwinkel der Interpretation des Weberschen Werkes vorgeschlagen, der die heterogenen Bemühungen Webers in einen gestaltbildenden Sinnzusammenhang integriert.³ Das erkenntnisleitende Interesse für Weber war, so die Tenbrucksche These, die Rekonstruktion des Prozesses der okzidental Rationalisierung, des Zusammenspiels zwischen Ideen und Interessen, das in einem besonderen Mischungsverhältnis erst zur Ausprägung der Moderne führen konnte. Analytik und Methodologie werden vor diesem Hintergrund zu bloßen Mitteln für die historisch-soziologischen Forschungen Webers. Tenbruck hat diesen Perspektivenwechsel in der Interpretation des Weberschen Werkes durch eine kenntnisreiche Analyse der Genese und Zeitfolge der Schriften als von Weber selbst intendierte Deutung plausibel gemacht.

Wenn ich im folgenden den Stellenwert von Emotionen im Gesamtwerk Webers rekonstruieren werde, so soll das Tenbrucksche Deutungsmuster des Gesamtwerkes als Folie der Interpretation dienen. Ich werde in einem ersten Schritt die Architektonik der Grundbegriffe und die Verortung des affektuellen Handelns darin behandeln. Die dabei sich ergebenden Fragestellungen und Probleme lassen sich allerdings nicht sinnvoll verstehen, wenn man die Grundbegriffe als dem Rationalisierungsthema vorgeordnet begreift. Die makrosoziologische These der Dominanz des zweckrationalen Handelns in der Moderne bei gleichzeitiger Kontrolle des affektuellen Handelns, kulturell kodiert durch die protestantische Ethik, schlägt sich auf die Konzipierung der Grundbegriffe in der Weise nieder, daß alle Handlungstypen entlang der Leitlinie des Idealtypus des zweckrationalen Handelns konzipiert sind.

1. Der rationalistische Bias in den Grundbegriffen

Die Begriffe Rationalität und Affektivität werden von Weber sowohl der Objekt- als auch der Metaebene zugeordnet. Auf der Ebene der sozialen Objekte bezieht Weber das Attribut affektiv sowohl auf den Typus des individuellen Handelns als auch auf aggregierte Sozial- und Kulturformen.

Darüber hinaus findet sich der Begriff auf der Metaebene in dem Begriff des einfühlenden Verstehens wieder. Obwohl nicht deutlich so markiert, ist zu vermuten, daß es sich um zwei verschiedene Bedeutungen von Affektivität handelt. Im ersten Fall (Objektebene) läßt sich eine Vorstellung, die Freud mit der Instanz des Es umschrieben hat, assoziieren: der ungebrochene und direkte Ausdruck subjektiver Gefühle ohne Kontrolle durch Ich und Über-Ich.

Wenn Weber auf der Ebene der Methodologie von einfühlendem Verstehen spricht, so ist sicherlich etwas anderes gemeint. Das Meadsche »to take the role of the other« ist wohl hier die angemessene Transkription, wobei der Rollenbegriff so weit auszulegen ist, daß er ein sich Hineinversetzen in das soziale Spannungsfeld eines Phänomens umfaßt. Dies ist in umso größerem Umfang möglich, als die zu verstehende Handlung den eigenen Erfahrungen und der eigenen Lebenswelt entspricht. Als Beispiel nennt Weber das emotionale Nacherleben aktueller Affekte wie Angst, Zorn, Ehrgeiz, Neid, Eifersucht.⁴

Von dem einfühlenden Verstehen grenzt Weber das rationale Verstehen ab. Als Beispiel für ein rational verständliches Erfassen nennt er das intellektuelle Verstehen mathematischer oder logischer Aussagen und das Verstehen eines rational orientierten Zweckhandelns. Ob rationales oder emotionales Verstehen angemessen ist, richtet sich also offensichtlich nach der Art der Strukturiertheit des Objektbereiches, ob diesem eine rationale oder andere Sinnorientierung zugrunde liegt. Sowohl auf der Ebene des Objektbereiches (Grundbegriffe des Sozialen) als auch auf der Metaebene (Formen des Verstehens) ist der affektuelle/emotionale Typus als nicht eigenständiger Typus konzipiert, vielmehr als Abweichung von der Leitlinie des Idealtypus des rationalen Handelns bzw. Verstehens. Genau dies möchte ich als den rationalistischen Bias der Grundbegriffe deuten.

Ausgehend vom Begriff der Sinnorientierung baut Weber seine Begriffsgenealogie, beginnend beim sozialen Handeln und immer weitere Aggregationsstufen durchlaufend, auf. Das an sich monologisch gefaßte Handlungsmodell wird somit Schritt für Schritt »soziologisiert«, indem (1) die Orientierung am Verhalten anderer aufgenommen wird (soziales Handeln), (2) die reflexive Bezugnahme der Handelnden untereinander und aufeinander ergänzt (soziale Beziehung) und (3) um den geronnenen Sinn vergangener

sozialer Beziehungen (Institutionen, Verbände) erweitert wird. Konstitutiv für alle Ebenen ist der Sinnbezug. Die unterschiedlichen Arten der Sinnorientierung bestimmen nun auf den einzelnen Ebenen (heute würden einige sagen: emergenten Niveaus) unterschiedliche Handlungstypen, Beziehungstypen und Verbandstypen. Zweckrationale, wertrationale, affektuelle und traditionelle Sinnorientierungen sind bekanntlich die vier Typen.

Zwekrational ist ein Handeln dann motiviert, wenn Mittel, Zwecke und Nebenfolgen gegeneinander rational abgewogen werden. Als wertrational ist ein Handeln dann zu bezeichnen, wenn es durch den Glauben an den Eigenwert des Handelns motiviert ist. Das Unterscheidungskriterium dieser beiden Typen des Handelns ist nicht sehr trennscharf gewählt. In der Erläuterung betont Weber selbst, daß auch der Zweck wertrational im Sinne des Glaubens an den Eigenwert des Zwecks sein kann, ja ohne eine solche Wertsetzung konstruktiver Grenzfall bleibt.⁵ Der Unterschied zwischen den beiden Typen scheint damit nicht qualitativer Natur zu sein, sondern aus einer Dimension des mehr oder weniger Absolutsetzens eines Zwecks/Wertes bei einer mehr oder weniger starken Vernachlässigung der Folgeprobleme abgeleitet zu sein. Wertrational und zwekrational unterscheiden sich bezüglich der Variabilität des Zwecks/Wertes im Vergleich zu den erwartbaren Folgeproblemen, sie sind gleich bezüglich der rationalen Abwägung verschiedener Mittel zur Erreichung eines Zwecks/Wertes.

Als affektiv bezeichnet Weber ein Handeln, das durch aktuelle Affekte und Gefühlslagen motiviert ist. In seiner reinsten Form ist damit ein »hemmungsloses Reagieren auf einen außeralltäglichen Reiz«⁶, eine direkte Entladung der Gefühlslage, gemeint. Affektuelles Handeln steht somit an der Grenze zu bewußtem, sinnhaftem Handeln. Weber gibt ihm den Anstrich des bloßen, durch einen Stimulus ausgelösten, unkontrollierten Reagierens. Im Anschluß an Klaus Allerbeck kann man den Unterschied zwischen den beiden Typen des rationalen Handelns und dem des affektiven Handelns als den Unterschied zwischen intentional und kausal bestimmten Handlungen analysieren.⁷ Bei »um-zu-Handlungen« handelt man, um bestimmte Zwecke und Ziele zu erreichen, bei »Kausalhandlungen« handelt man, weil man z. B. von seinen Affekten dazu getrieben wird. Der Unterschied zwischen beiden läßt sich durch ihre unterschiedliche Zeitstruktur

beschreiben: die Kausalhandlung ist durch eine zeitlich vorausgehende Ursache ausgelöst, intentionale Handlungen durch einen in der Zukunft liegenden Zweck. Affektuelles Handeln ist also ein kausal durch Affekte verursachtes Handeln, bei dem der Handelnde »sein Bedürfnis nach aktueller Rache, aktuellem Genuß, aktueller Hingabe, aktueller kontemplativer Seligkeit oder nach Abreaktion aktueller Affekte (gleichviel wie massiver oder sublimierter Art) befriedigt«.⁸

Traditionales Handeln wiederum grenzt sich von den beiden Formen des rationalen und affektiven Handelns dadurch ab, daß es als Handeln nach eingelebten Gewohnheiten ein motivloses Handeln darstellt, also weder intentional noch kausal motiviert ist und damit an der Grenze zum sinnhaften Handeln überhaupt liegt. Die folgende Abbildung faßt die verschiedenen sinnhaften Einstellungen tabellarisch zusammen und zeigt zugleich die Konzipierung der wertrationalen, affektiven und traditionellen Orientierung als Formen der Abweichung vom Idealtypus der zwekrationalen Einstellung. Die Klassifikation lehnt sich an Versuche von Wolfgang Schluchter und Jürgen Habermas an, unterscheidet allerdings zusätzlich noch zwischen intentional- und kausalmotivierten Handlungen.⁹

Schema: Typologie von Sinnorientierungen

Sinnhafte Orientierungen	Elemente, auf die sich der Sinn bezieht		
	Mittel	Werte/Zwecke (kausal/intentional)	Folgen
zwekrational	+	+	+
wertrational	+	+	+
affektiv	+	+	+
traditional	+	+	+

Die Handlungstypologie ist ausgehend vom Idealtypus des zwekrationalen Handelns, bei dem ein Handelnder aus einem Werthorizont Zwecke wählt und unter Berücksichtigung von Folgeproblemen angemessene Mittel zur Erreichung des Zwecks bewußt planend einsetzt, konzipiert. Alle Typen des Handelns verstehen sich als eine schrittweise Verengung und Abweichung vom zwekrationalen Handeln, der subjektive Sinn reduziert sich

peu á peu auf weniger Komponenten. Im wertrationalen Handeln werden die möglichen Zwecke auf einen verengt und die Folgen der Sinnorientierung ausgeblendet. Nach Luhmann haben zweckrationale und wertrationale Handlungsorientierungen gemeinsam, daß sie variabel in der Zeitdimension sind, zweckrationale Orientierungen ermöglichen darüber hinaus auch eine Variabilität in der Sachdimension.¹⁰ Im affektuellen Handeln findet eine Umstellung von einer intentionalen zu einer kausalen Motivierung statt, das traditionale Handeln ist nicht einmal kausal motiviert, sondern allein Reproduktion gewohnter Verhaltensmuster.¹¹

Ähnlich wie die Typologie sozialer Sinnorientierungen ist die affektive Sinneinstellung bei allen Sozialformen als Abweichung vom Idealtypus der reinen zweckrationalen Einstellung konzipiert. Dieses Prinzip zieht sich durch den gesamten Aufbau der Weberschen Grundbegriffe. So definiert Weber die Formen der Herrschaft in Abgrenzung zum Typus der legalen Herrschaft: »Es ist hier absichtlich von der spezifisch modernen Form der Verwaltung ausgegangen, um nachher die anderen mit ihr kontrastieren zu können.«¹²

Das Beispiel, das Weber im Anschluß gibt, verdeutlicht genau die Problematik einer solchen Begriffskonzeption. »Zum Beispiel wird bei einer Erklärung einer Börsenpanik zweckmäßig zunächst festgestellt: wie ohne Beeinflussung durch irrationale Affekte das Handeln abgelaufen wäre, und dann werden jene irrationalen Komponenten als Störungen eingetragen.«¹³

Nun ist aber der Unterschied zwischen einem normalen Börsentag und einer plötzlichen Panik nicht der zwischen einem affektiv neutralisierten und einem affektiven Zustand, sondern der zwischen einem affektiven Zustand von Börsenmaklern und einem anderen affektiven Zustand. Ein ganz normaler Börsentag ist begleitet von Gefühlen der Freude über eine richtige Spekulation, der Angst über eine riskante Spekulation, der Erregung des Neides über einen Konkurrenten etc. Diese Gefühle sind geradezu konstitutiv für das Funktionieren der Börse. Erregt sich ein Makler nicht über hohe Verlustgeschäfte, so weicht dies sicherlich von der erwartbaren Emotionalität der Börse ab.

Die Webersche Gleichung von rational = gefühllos und affektiv = irrational geht offensichtlich nicht auf. Emotionen gehören auch zu den sozialen Bereichen, die dominant auf Zweckratio-

nalität eingestellt sind, ja sie ermöglichen oft erst ihr Funktionieren. Die Normalität einer Börse bedeutet keineswegs, daß die Handlungen der Akteure affektlos sind. Allerdings stehen Affekte hier unter dem Primat des zweckrationalen Kalkulierens. Angst, Erregung und Freude sind Dispositionen für ein zweckrationales Handeln, sie schlagen allerdings nicht ursächlich auf die Handlungsebene durch. Im umgekehrten Falle der Börsenpanik gewinnt das affektuelle Handeln eine Dominanz in einem Sinnzusammenhang, der normalerweise unter dem Primat des zweckrationalen Handelns steht. Affektiv verursachte Handlungen bestimmen und strukturieren dann den Sinnzusammenhang an der Börse.

Bezüglich der Bestimmung der affektuellen Orientierung scheinen mir zwei Punkte problematisch zu sein:

1. Affektive Sinnorientierung bleibt in der Weberschen Bestimmung eine psychologische Kategorie. Affekte werden als psychische Disposition, als Ursache für soziales Handeln angenommen, ohne daß Affekte selbst wiederum soziologisiert würden. Die eigentlich soziologische Fragestellung nach den sozialen Bedingungen, die zu bestimmten Affekten führen, die dann wiederum Handlungen motivieren, nimmt Weber nicht in den Blick. Emile Durkheim hat in seiner Studie zum Selbstmord exemplarisch gezeigt, wie sich eine genuin soziologische Perspektive auf den Gegenstand Emotionen entwickeln läßt.¹⁴ Er bestimmt Emotionen als intervenierende Variable zwischen spezifischen Umweltfaktoren auf der einen Seite und verschiedenen Selbstmordtypen auf der anderen Seite. Emotionen werden damit – zumindest ansatzweise – als aus unterschiedlichen sozialen Bedingungsfaktoren entstanden zu erklären versucht. Auch Georg Simmel verfügt über ein »soziologischeres« Konzept von Emotionen, wenn er unter dem Etikett »sekundäre Emotionen« Gefühle als Resultat von Wechselwirkungen analysiert.¹⁵

2. Die Abgrenzung der affektiven Sinnorientierung als kausal motivierter Typus von den intentionalen Orientierungen des Handelns ist in dieser Weise nicht haltbar. Auch Affekte sind intentional, sie stellen eine spezifische Form der Weltkonstruktion dar, die sich von anderen Formen unterscheiden läßt. So macht es sicherlich einen Unterschied, ob sich z. B. eine soziale Beziehung über Liebe bzw. Haß konstituiert oder als Tauschbeziehung. Beides sind verschiedene Formen der Konstruktion des

Sozialen. Dies wird durch die Webersche Typologie der Sinnorientierungen nicht eingefangen. Eine ausschließlich ex-negativo-Definition des affektiven Sinnbezugs in Abgrenzung zum zweckrationalen Typus verhindert dies. Auch in diesem Punkt sind die Arbeiten von Durkheim und Simmel vielversprechender. Mit dem Begriff der primären Emotionen analysiert Simmel Gefühle in ihrer Funktion der Konstituierung von Wechselwirkungen und grenzt sie in ihren Spezifika gegen Intellekt und Geld ab.¹⁶ Durkheim nähert sich in seiner Religionssoziologie einer intentionalen Bestimmung von Emotionen.¹⁷ Beide Punkte zusammen, die Vernachlässigung einer möglichen intentionalen Orientierung von Emotionen und die allein psychologische Erfassung der Entstehung von Emotionen, lassen gerade einen genuin soziologischen Ansatz der Analyse von Emotionen vermissen. Für eine zu entwickelnde systematische Soziologie der Emotionen finden sich in der Weberschen Typologie der Sinnorientierungen kaum brauchbare Anhalts- und Anknüpfungspunkte.¹⁸

Die Formen der Sinnorientierung werden nun aber von Weber nicht allein auf das soziale Handeln bezogen, sondern zu allen Sozialformen in Beziehung gesetzt. Hier nun werden auch Emotionen zumindest ansatzweise anders und, wie ich meine, auch sinnvoller gedeutet. Dies soll vor allem am Begriff des Charismas verdeutlicht werden. Zuvor aber gilt es die Logik der Konzeptionalisierung der Grundbegriffe zu rekonstruieren. Insofern verstehen sich die folgenden Überlegungen auch als Beitrag zur Rekonstruktion der Systematik der Weberschen Grundbegriffe überhaupt, im Besonderen als Alternative zu der von Allerbeck vorgeschlagenen Lesart.

Fragt man, über die verschiedenen Formen der Sinnorientierung hinausgehend, nach dem Konstruktionsprinzip der Weberschen Grundbegriffe, nach der Tiefenstruktur, aus der sich – ähnlich wie in der Grammatik der Sprache – mit Hilfe von generativen Transformationsregeln die Oberflächenstruktur bestimmt, so schälen sich zwei Prinzipien als konstitutiv heraus: zum einen die vier Typen der Sinnorientierung, konzipiert entlang der Leitlinie des zweckrationalen Typus, zum anderen die oben bereits erwähnte Typologie der Handlungs- und Sozialformen, die, ausgehend von einer Bestimmung eines individuellen Handlungsbegriffs, Schritt für Schritt sozial erweitert wird (soziales Handeln, soziale Beziehungen, Formen der Ordnung sozialer Beziehun-

gen, Legitimität dieser Ordnungen, Vergesellschaftungs- bzw. Vergemeinschaftungstypen, Herrschaftstypen, Verbände). Das folgende Schema versucht, durch Kreuztabellierung der beiden Strukturprinzipien, die Weberschen Grundbegriffe zu rekonstruieren. Es ist leicht erkennbar, daß dies nur sehr lückenhaft gelingt.

Die in dieser Tabelle eingefangenen Begriffe bilden selbst wiederum Knotenpunkte, die sich weiter verzweigen und zu Unterbegriffen differenzieren. Aber auch unter dieser Hilfsannahme geht die Rekonstruktion der Grundbegriffe nicht vollständig auf: es bleiben immer nicht verortbare Reste übrig. So sind die verschiedenen Formen von Verbänden ebensowenig mit den beiden Strukturprinzipien generierbar, wie die verschiedenen Formen der Entstehung von Ordnungen einer Vergesellschaftung. Die spannungsreiche Mischung des Weberschen Denkens zwischen strenger Begriffsdisziplin auf der einen Seite und der Vermeidung einer Reifizierung der Systematik durch eine Offenheit für begrifflich Verqueres auf der anderen Seite, kann man vielleicht als Anwendung des voluntaristischen Ansatzes auf sich selbst interpretieren. Die Basiseinheit des Sozialen als subjektive Sinnstiftung des Individuums zu fassen bedeutet, daß alles auch immer anders möglich ist, daß jede Ordnung, sei es nun eine begriffliche oder soziale, grundsätzlich änderbar und nicht gegen Unsystematisches immunisierbar ist.

Trotz dieser verschiedenen Einschränkungen scheint mir die hier vorgeschlagene Systematik die Tiefenstruktur der Weberschen Grundbegriffe besser zu fassen als der Versuch von Klaus Allerbeck.¹⁹ Der Allerbecksche Ansatz rekonstruiert die Grundbegriffe als sukzessives Partionierungsverfahren in der formalen Darstellung eines Baumdiagramms. Allerbeck zeigt dies exemplarisch für die Webersche Handlungs-, Beziehungs-, Herrschafts- und Legitimitätstypologie. Allerbeck versucht allerdings nicht, die einzelnen Baumstrukturen miteinander zu verbinden und nach dem die heterogenen Strukturbäume verbindenden Generierungsprinzip zu fragen. Genau dies sollte hier in Ansätzen versucht werden, indem die vier verschiedenen Einstellungen mit den unterschiedlichen Sozialformen in Beziehung gesetzt wurden.²⁰

Wenden wir uns jetzt der uns interessierenden affektiven Dimension genauer zu. Wir sehen, daß sie nicht nur auf der Ebene der

	1 Handlungen	2 Regelmäßigkeit des Handelns	2a Legitimität der Ordnung	2b Garantien der Ordnung	3a Soziale Beziehungen (interessentorientiert)	3b Soziale Beziehungen (verständnisorientiert)	3c Soziale Beziehungen III (Verbände)	4 Herrschaftstypen
	§ 2	§ 4	§ 7	§ 6	§ 8	§ 9, 10	§ 16, 11-15, 17	§ 2 (Kap. III)
S	zweckrational	interessensbedingte Regelmäßigkeit	kraft positiver Satzung	Interessenslagen (äußerlich)	Kampf/Konkurrenz	Zweckverein (geschlossen/offen)	die hier aufgeführten Verbandstypen	rational
i	wert-rational	Normative Ordnung (Konvention, Recht)	kraft rationalen Glaubens	wert-rational/religiös (innerlich)	geregelte Konkurrenz	Gesinnungsver-ein (geschlossen/offen)	sich innerhalb einer geschlossenen/rationalen Sinnorientierung und sind nach anderen Kriterien differenziert	Herrschaft
o	affektiv	-	kraft affektuellen Glaubens	affektiv	-	affektive Vergemeinschaftung (geschlossen/offen)	-	charismatisch
r	traditionel	Brauch/Sitte	kraft Tradition	-	-	traditionale Vergemeinschaftung (geschlossen/offen)	-	traditionel

Anm: 1. Die §-Angabe bezieht sich auf Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 1972, Kap. I

2. Die Zahlen in der Kopfröhre geben die Verhältnisse zwischen den Sozialformen wieder (gleiches Ordnungsniveau, unter- oder übergeordnet)
 3. Der Unterschied zwischen »Legitimität der Ordnung« und »Garantie der Ordnung« besteht darin, daß im ersten Fall die Perspektive der Herrschenden, im zweiten die der Beherrschten eingenommen wird. Diese Interpretation verdanke ich Jens Alber.

Handlungstypen auftaucht, sondern zugleich als Differenzierungsform anderer Sozialformen. Ich werde im folgenden auf die Herrschaftstypologie und auf die Einordnung des Charismas in die Dimension des affektiven Sinnbezugs näher eingehen, weil sich hier das Webersche Emotionskonzept spezifizieren läßt.²¹ Mit der Einordnung der drei Typen legitimer Herrschaft in die Kategorie »wertrationale Sinnorientierung« schließe ich mich in der Deutung der Herrschaftssoziologie der in diesem Band veröffentlichten Interpretation Rainer Döberts an. Alle drei Typen von Herrschaft beziehen sich auf normative Standards: Weber spricht vom »Glauben an die Legalität gesetzter Ordnungen«, vom »Alltagsglauben an die Heiligkeit von jeher geltender Traditionen« und bezüglich des Charismas von der »außeralltäglichen Hingabe an die Heiligkeit oder die Vorbildlichkeit einer Person«.²² In allen Fällen handelt es sich um wertmäßige Bindungen. Gilt für alle drei Herrschaftstypen die Kennzeichnung »wertrational«, so unterscheiden sie sich bezüglich der »Zweitkennzeichnung« mittels der anderen drei Sinnorientierungen. Wie alle anderen Herrschaftstypen gehört also Charisma in den Bereich der wertrationalen Sinnorientierung, im zweiten Schritt läßt sich Charisma als affektiver Herrschaftstypus kennzeichnen.

Voraussetzung für die Entstehung von Charisma sind nach Weber »ungewöhnliche, äußere, speziell politische, ökonomische oder innere seelische, namentlich religiöse Situationen«²³, Situationen also, in denen traditionelle Erwartungen und Sinndeutungen nicht mehr greifen. Wolfgang Schluchter diskutiert charismatische Herrschaft entsprechend als den außeralltäglichen Herrschaftstypus, der in Krisensituationen zur Geltung kommt, während traditionale und rationale Herrschaft entwicklungsgeschichtlich aufeinander folgen und Alltagscharakter besitzen.²⁴ »Das Außerordentliche«²⁵ als Entstehungsbedingung für Charisma läßt sich soziologisch als soziale Diskrepanz zwischen generalisierten Verhaltenserwartungen und sozialen Ereignissen bestimmen. Genau diese wahrgenommene Diskrepanz, die anzeigt, daß die traditionellen Sinndeutungen nicht mehr greifen, führt nach Weber zu einer Erregung, die wiederum Voraussetzung für die Entstehung von Charisma ist. Auch wenn Weber diesen Gedanken nicht weiterentwickelt, ergeben sich von hier aus Anknüpfungspunkte zu einer Soziologie der Emotionen, die es zugleich als gerechtfertigt erscheinen lassen, Charisma als affektive Herrschaftsform zu be-

stimmen. Charisma und Emotionen haben ähnliche strukturelle Entstehungsbedingungen.

Auf der Ebene des sozialen Handelns lassen sich affektive Handlungen als verursacht durch wahrgenommene Diskrepanzen bestimmen. Die Diskrepanzen wiederum sind als Kluft zwischen den Erwartungshaltungen handelnder Subjekte und dem Sinnzusammenhang, in dem sie interagieren, analysierbar. In diese erlebte oder antizipierte Lücke springen Emotionen. Emotionen entstehen, wenn die Autopoiesis des Bewußtseins gefährdet ist, wenn die zu Ansprüchen und Erwartungen verdichteten Vorstellungen auf Diskrepanzen stoßen, gleichsam enttäuscht werden. Man kann zur Beschreibung der Entstehungsbedingungen von Emotionen auf die abstrakte Begrifflichkeit autopoietischer Systeme rekurrieren, wie dies Luhmann versucht hat²⁶, kann aber auch an austauschtheoretische Konzepte, wie sie Theodore Kemper entwickelt hat, anknüpfen.²⁷

Emotionen sind das Ergebnis realer oder vorgestellter sozialer Beziehungen. Sozialbeziehungen werden von Kemper als Austauschverhältnisse von Status- und Machtressourcen zwischen handelnden Akteuren näher bestimmt. Unterschiedliche Emotionen lassen sich dann als Reaktionen auf wahrgenommene Diskrepanzen zwischen erwartetem und erhaltenem Status bzw. zwischen erwarteten und erhaltenen Machtressourcen bestimmen. Ohne daß ich an dieser Stelle auf die emotionssoziologischen Konzepte näher eingehen kann, sollte die Ähnlichkeit der sozialen Entstehungsbedingungen von Emotionen und Charisma deutlich geworden sein. Charismatische Herrschaft als Herrschaftstypus der Krisensituation hat Chancen zu entstehen, wenn Diskrepanzen zur Normalität wahrgenommen werden und es gerade dadurch zur Ausbildung von Affekten kommt, die dann in einem zweiten Schritt auf einen Führer projiziert werden. Werden affektuelle Orientierungen in der Typologie der Sinnorientierungen allein als psychologische Kategorie bestimmt, so läßt sich anhand der Weberschen Beschreibung von Charisma zeigen, daß affektuelle Orientierungen zumindest andeutungsweise soziologisch gefaßt werden, indem die Entstehungsbedingungen von Emotionen als soziale Konstellation beschrieben werden.

Auch bezüglich des zweiten Kritikpunktes an der Weberschen Konzeptionalisierung der affektuellen Sinnorientierung ergeben sich Einschränkungen und Revisionsnotwendigkeiten, wenn man

sich die weitere Analyse von Charisma vergewissert. Weber gibt hier Hinweise darauf, wie man Emotionen als intentionale Konstruktionsform sozialer Wirklichkeit bestimmen kann.

Weber betont immer wieder die Personengebundenheit der charismatischen Herrschaft. Charisma ist die Qualität einer Person, und gerade deswegen wird diese als Führer anerkannt. Charisma kennt nur innere Bestimmtheit, es sind die besonderen Kräfte und Eigenschaften einer Person, die die Emotionen der Jünger zu binden vermag.²⁸ Charisma ist aus diesem Grund auch nur schwerlich übertragbar. Die Personengebundenheit bezieht sich aber nicht nur auf das Verhältnis zwischen Charismatiker und Gefolgschaft, sondern auch auf das Verhältnis der Jünger untereinander.

Der Anspruch der Gemeinschaft auf ihre Mitglieder bezieht sich auf die Gesamtperson der Mitglieder, die untereinander durch emotionale Bande verknüpft sind. In diesem Zusammenhang spricht Weber vom Herrschaftsverband der Gemeinde als einer emotionalen Vergemeinschaftung bzw. vom Liebeskommunismus.²⁹ Die Strukturierungsleistung, die durch das Charisma hergestellt wird, beruht auf der emotionalen Bindung und Hingabe der Gemeinde an den Charismatiker und auf der emotionalen Verbindung der Jünger miteinander.

In dieser Eigenschaft grenzt sich charismatische Herrschaft sowohl von rationaler wie von traditionaler Herrschaft ab. 1. Die emotionale Bindung gewährt dem Charismatiker einen hohen Kredit bei Handlungsentscheidungen, eine Autonomie der Entscheidung ohne Abstimmung und Rücksichtnahme auf Regeln und die Mitglieder der Gemeinde. »Es gibt kein Reglement, keine abstrakten Rechtssätze, keine an ihnen orientierte rationale Rechtsfindung, keine an traditionellen Präzedenzen orientierten Weistümer und Rechtssprüche, sondern formal sind aktuelle Rechtsschöpfungen von Fall zu Fall, ursprünglich nur Gottesurteile und Offenbarungen maßgebend.«³⁰ 2. Die Befolgung der im charismatischen Herrschaftsverband geltenden Regeln beruht allein auf der freiwilligen, inneren Anerkennung der vertretenen Werte, auf der emotionalen Verpflichtung auf diese Werte. Das funktionale Äquivalent zu einer emotionalen Bindung bildet im Falle rationaler Herrschaft die Zahlung von Einkommen in bürokratischen Organisationen. Nicht die freiwillige Unterwerfung vermittelt emotionaler Bindung, sondern der Tausch von Ein-

kommen gegen die Anerkennung der im Verband geltenden Regeln ist hier das strukturbildende Prinzip.³¹ 3. Mit diesem Punkt eng verbunden ist eine weitere Besonderheit charismatischer Herrschaft: Charismatische Herrschaft als Berufung bzw. als Sendung erfordert, daß die Gesamtperson sich der Aufgabe des Herrschaftsverbandes hingibt, daß sich die Mitglieder von den Alltagsberufen und den alltäglichen Pflichten lösen und sich ganz der Sendung widmen.³² Bürokratische Organisationen hingegen erwarten von ihren Mitgliedern nur ein rollenspezifisches Engagement, unabhängig von der Frage, in welche Sinnzusammenhänge die Mitglieder sonst noch involviert sind.

Ich möchte an dieser Stelle nicht tiefer in die Webersche Herrschaftssoziologie eindringen, sondern mich allein auf den Ertrag dieser für die Systematik einer Emotionssoziologie beziehen. Wie sieht dieser aus?

Am Beispiel des Charismas gibt Weber einige Hinweise auf die spezifischen Leistungen und Schwächen einer emotionalen Strukturierung des Sozialen. Emotionen schaffen eine Gemeinschaft, indem sie die Mitglieder wechselseitig aneinander und zusammen an den Charismatiker binden. Dadurch läßt sich eine hohe Kohäsion der Gemeinde herstellen und lassen sich Freiräume für Entscheidungen und einen Strukturwechsel gewinnen. Emotionen binden Personen aneinander und nicht spezifische Rollen. Sie können damit das Gesamtpotential der Personen zur Erreichung der Sendung der Gemeinschaft aktivieren und sind in diesem Sinne Bedingung für die Schlagkraft eines charismatischen Herrschaftsverbandes, hängen allerdings umgekehrt von dem freiwilligen Zuspruch der Mitglieder des Verbandes ab. Hierdurch sind sie allerdings im Vergleich zur bürokratischen Herrschaft für Änderungen der Werte und Zielvorstellungen des Verbandes nur wenig flexibel.

Während der bürokratische Verband die Motivationsfrage durch die Zahlung von Einkommen sichert und dadurch in der Änderung von Zielen und Aufgaben eine Flexibilität gegenüber den Mitgliedern erreicht, bleibt der über Emotionen konstituierte charismatische Herrschaftsverband von der freiwilligen Zustimmung der Mitglieder abhängig und ist somit nur zu geringen Teilen für einen Wechsel der Aufgaben und Zielvorstellungen flexibel. Die geringe Flexibilität hängt zum zweiten von der emotionalen Bindung an die Person des Charismatikers ab. Emotio-

nale Bindungen beziehen sich auf Konkretes, auf eine Person und sind nicht übertragbar. Bürokratische Verbände sind im Gegensatz dazu unabhängig von der Person der Führung. Diese kann gewechselt werden, ohne daß dies Probleme für den Weiterbestand des Verbandes mit sich bringen würde.

Bilanziert man die Deutungen der Weberschen Bestimmung von charismatischer Herrschaft, so sieht man, daß Weber hier zumindest andeutungsweise eine von den Bestimmungen der Sinnorientierung abweichende Fassung des Bereichs der Emotionen versucht. Zum einen bestimmt er Emotionen als Voraussetzung der Entstehung von Charisma und gibt Hinweise darauf, daß sich die Entstehung von Emotionen wiederum auf soziale Parameter zurückführen läßt, zum zweiten zeigt er, daß dem Charisma eine emotionale Konstruktionsform sozialer Wirklichkeit eigen ist und sich in dieser Form von anderen Konstruktionsformen abgrenzen läßt. Weber hat allerdings die am Typus der charismatischen Herrschaft angedeuteten Besonderheiten von Emotionen nicht systematisch weiterentwickelt, sondern allein in der spezifischen Bezugnahme auf das Charisma belassen.

Lassen sich zwar aus der Herrschaftssoziologie einige Hinweise auf das Feld der Emotionen herauslesen, so sollte umgekehrt deutlich geworden sein, daß in der Struktur der Grundbegriffe mit der Konzeptionierung der Sinnorientierungen entlang der Leitlinie von Zweckrationalität kein Raum für einen soziologisch eigenständigen Begriff des affektuellen Handelns vorgesehen ist.

Fragt man nach den Ursachen für eine solche Bestimmung der affektiven Dimension, so findet man eine Antwort, wenn man die Fundierung der Grundbegriffe im Gesamtzusammenhang der Schriften Webers betrachtet. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß das Bindeglied zwischen den Weberschen Schriften in seiner Analyse des okzidentalens Rationalismus besteht. Die Frage nach der besonderen Konstellation von sozialstrukturellen und kulturellen Parametern, die zur Herausbildung der Moderne geführt haben, steht im Mittelpunkt seines Interesses, die Beschreibung der Entstehung der Moderne als Rationalisierungsprozeß überschattet die Ausrichtung der Konzeptionierung der Grundbegriffe; erst von hierher erhalten diese ihre Bedeutung. Der analytischen Bestimmung der Typologie sinnhafter Einstellungen entlang der Leitlinie der Zweckrationalisierung entspricht die em-

pirisch-historische Bestimmung von Gesellschaftsformationen entlang der des okzidental Rationalismus. Begriffe wie Historie sind, gleichsam von der Neuzeit ausgehend, nach »hinten« konzipiert. Rationalisierung, verstanden als Prozeß der Gesellschaftsentwicklung, meint dann bei Weber auch immer zunehmende Ersetzung und Kontrolle affektiver Sinnorientierungen. Ich komme nach der Diskussion der Weberschen Grundbegriffe damit zum zweiten systematischen Gesichtspunkt, an dem sich Webers Konzept der Emotionen analysieren läßt.

II. Kulturelle Kodierung von Emotionen durch die protestantische Ethik

Es ist in diesem Zusammenhang unmöglich, die verstreuten Fäden, Aufarbeitungen und Neukonzeptionen im Werk Webers zusammenzuspinnen, um zu einer Gesamtdarstellung der Analyse des okzidental Rationalismus zu kommen, ganz zu schweigen von der Möglichkeit der Integration der kaum noch überschaubaren Sekundärliteratur. Ich werde mich nach einer Skizzierung der Argumentationslinie Webers auf die Analyse der Auswirkungen des asketischen Protestantismus auf die Lebensführung und den Bereich der Emotionen konzentrieren.

Die verschiedenen Arten der Lebensführung der Menschen erhalten ihre Richtung durch das Zusammenspiel historischer, sozialstruktureller und kultureller Faktoren, durch Figurationen von Interessen und Ideen. Webers Analyse der Rationalisierung ist in erster Linie aber eine Rekonstruktion kultureller Deutungsschemata, »Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen beherrschen unmittelbar das Handeln des Menschen. Aber: die »Weltbilder«, welche durch »Ideen« geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte. Nach dem Weltbild richtet es sich ja: wovon und wozu man erlöst sein wollte, und nicht zu vergessen: – konnte.«³³

Unter diesem Gesichtspunkt untersucht Weber den Unterschied zwischen dem asketischen Protestantismus und dem Konfuzionismus und Hinduismus in einem interkulturellen, zwischen dem antiken Judentum und dem mittelalterlichen Christentum in einem intrakulturellen Vergleich.³⁴ Die jeweilige Richtung der Ra-

tionalisierung bestimmt sich durch das jeweilige kulturelle Weltbild. Letzteres erzeugt unterschiedliche Einstellungen zur Welt und führt zu verschiedenen Lebensführungen. Der Hinduismus führt zur Weltflucht, der Konfuzionismus zur Weltanpassung und die jüdisch-christliche und protestantische Religion, den Auftrag Gottes ausführend, die an sich verdammte und von Gott abgelehnte Welt in eine geordnete Konstruktion umzugestalten, zur Weltbeherrschung. Diese drei allgemeinen, kulturellen Deutungssysteme gehen Kombinationen mit den Eigengesetzlichkeiten unterschiedlicher sozialstruktureller Voraussetzungen ein und führen zu heterogenen Richtungen der Rationalisierung. Die formale Struktur der Architektonik der Ausbildung verschiedener Gesellschaftsformationen bei Weber läßt sich ähnlich wie die Architektonik der Grundbegriffe in Form eines Baumdiagramms versinnbildlichen, wobei nur ein Ast zur sehr voraussetzungsvollen Ausbildung der Moderne führt.³⁵ Verfolgen wir den Weg. Die jüdisch-christliche Tradition deutet den Kosmos in dem Gegensatzpaar: weltliche Sünde und allmächtige, göttliche Vollkommenheit. Der Mensch steht in Verantwortung vor Gott und ist verpflichtet, seinen Geboten zu gehorchen. Im Katholizismus ist das Verhältnis zu Gott durch die Kirche vermittelt. Beichte und Abtaßmöglichkeiten verhindern eine Orientierung von Energien an einer aktiven rationalen Weltgestaltung.

Die Reformation bringt gerade in diesem Punkt Umdeutungen und damit Neuerungen mit sich. Der gläubige Mensch ist, ohne Vermittlung der Kirche, Gott direkt verantwortlich. Der Gedanke einer religiösen Berufsethik wird hier zum erstenmal entwickelt. Im Kontrast zum katholischen Ideal der menschlichen Lebensführung erhält die weltliche Berufsarbeit bei Luther die Bedeutung des äußeren Ausdrucks der Nächstenliebe.³⁶ Allerdings ist die weltliche Perspektive verengt auf den Zweck mittels der Erfüllung der innerweltlichen Pflichten, Gott wohlzufallen – das innovatorische Potential zur Neugestaltung der Welt wird noch nicht freigesetzt. Erst der asketische Protestantismus, speziell: die Prädestinationslehre Calvins, ermöglicht diesen Prozeß zu initiieren. Die Kombination der Vorstellungen, daß jeder einzelne bereits zur Seligkeit oder Verdammnis bestimmt ist und diese Vorbestimmtheit durch Berufsarbeit, Lebensführung und Erfolg bereits im Diesseits herausfinden kann, hält Weber für das zentrale Weltbild, das die Herausbildung des modernen, okzi-

dentalen Rationalismus bestimmt hat.³⁷ Die reine Prädestinationslehre erzeugt eine religiöse Angst vor der determinierten Verdammnis; diese Angst wiederum führt zur Konstruktion eines Weltbildes, das die vollkommene Ungewißheit in eine erkennbare Gewißheit transformiert.³⁸ Eine methodisch-rationale Lebensführung ist der Schlüssel zur eigenen Gewißheit und zur Überwindung der religiösen Angst. Für die Lebensführung bedeutet dies, daß eine rationale Domestizierung und Kontrolle der äußeren und inneren Umwelt erforderlich wird.

Rationales Wirtschaften um des Wirtschaftens willen, verbunden mit dem Verzicht auf den Konsum des Erworbenen, sind Voraussetzungen einer Wirtschaft, die auf einer permanenten Akkumulation von Kapital fußt. Der Einfluß des asketischen Protestantismus erstreckt sich aber nicht allein auf die Entstehung des Kapitalismus, sondern dient ebenso als Anstoß der Ausdifferenzierung und dann der Rationalisierung anderer sozialer Sphären. Politisches Handeln wird als aktiv gestaltbares Handeln begriffen, der politische Bereich kann nach Wertvorstellungen in eine geplante Ordnung transponiert werden. Ähnlich rational strukturiert wird der Wissenschaftsbereich.³⁹

Der so eingeleitete Prozeß der Entzauberung und Rationalisierung der Welt in den einzelnen Sphären kann hier nicht weiter verfolgt werden.⁴⁰ Einmal in Gang gesetzt, erhält er eine Eigen-dynamik, die die ursprünglich religiöse Motivierung transzendiert. »Der Puritaner wollte Berufsmensch sein – wir müssen es sein.«⁴¹

Die Kehrseite einer zweckrationalen Konstruktion der Welt im Sinne einer Handlungsorientierung, die Ziele, Mittel und Folgeprobleme berücksichtigt und gegeneinander abwägt, ist die Kontrolle einer von Emotionen motivierten Handlungsorientierung. Genau dies wird von der protestantischen Ethik ermöglicht: Methodisch rationale Weltkonstruktionen und die Domestizierung und Kontrolle nach innen durch Selbstkontrolle sind zwei Seiten einer Medaille. Die unmittelbare Selbstverantwortung des Protestantent vor Gott, im Gegensatz zu der über die Kirche vermittelten und kontrollierten Stellung des Katholiken, erfordert die Verlagerung der Kontrolle von außen nach innen zu einer Selbstkontrolle hin. Das Askeseprinzip des Puritanismus bringt dies zum Ausdruck. »Vernichtung der Unbefangenheit des triebhaften Lebensgenusses«⁴² ist das Prinzip. Die Selbstkontrolle der

inneren Affekte und Bedürfnisse ist das notwendige Komplement zu einer rationalen Weltkonstruktion nach außen.

Die Früchte einer rationalen Durchdringung der Welt können wiederum nicht zur Befriedigung von Bedürfnissen verwandt werden, sondern dienen als Mittel eines fortlaufenden Versuchs der zweckrationalen Weltgestaltung. Der asketische Protestantismus bedeutet in dieser Form eine Neukodierung von Emotionen: affektive Sinnorientierungen werden als triebhaft-sündhaft interpretiert und müssen zugunsten einer zweckrationalen Welt-schaffung unterdrückt und sublimiert werden. Ein so konstruiertes Weltbild läßt sich als Überwindungsformel einer durch die Prädestinationslehre aufgebauten Angst vor der Ungewißheit der eigenen Bestimmung interpretieren. Erst durch eine solche Kodierung der Emotionen wird der Weg zur Ausbildung der Moderne geebnet. Die Verbindung von Freiheit von kirchlicher Vermittlung und gleichzeitiger Reduzierung der Freiheit durch Selbstbindung und durch selbstregulative Affektkontrolle ermöglicht es erst, an die Stelle traditionsgebundener, durch die Sip-pengemeinschaft begrenzter Sozialbeziehungen, freie selbstbestimmbare Beziehungsformen zu setzen. Die Freisetzung der traditionellen Gemeinschaft und das gleichzeitige Einfangen der Freiheit durch Selbstkontrolle, verbunden mit dem Prinzip zweckrationaler Weltgestaltung, ermöglichen die für die Moderne typische Ausdehnung der Handlungsketten. Richard Münch hat dies prägnant herausgearbeitet:

Es ist bekanntlich der oft nicht verstandene Kern in Max Webers Protestantismusstudie, daß es Erwerbtrieb und entwickelte Marktbeziehungen auch in anderen Kulturen gegeben hat, aber nur im Okzident die individuelle Bindung des freien Geschäftsverkehrs über die Grenzen der Sip-pengemeinschaft hinaus gelungen ist; die Ursache dafür war die selbstregulative Kraft des asketischen Protestantismus. Nur zwischen Individuen, die gegenseitig auf die Selbstbindung des anderen durch ethische Grundsätze vertrauen können, ist auf Dauer eine so große Ausweitung des freien Rechtsgeschäfts möglich, wie dies für die moderne »Kontraktgesellschaft« kennzeichnend ist.⁴³

Auch wenn Weber den Bereich der Emotionen in seinen religions- und makrosoziologischen Studien nicht kategorial und systematisch bearbeitet, so lassen sich doch vor allem aus den Arbeiten zum asketischen Protestantismus Thesen zur kulturellen Kodierung von Emotionen herausfiltern. Wie bedeutend eine sol-

che Neufassung des Emotionalen per Deutungsschemata für die Herausbildung der Moderne war, können die Weberschen Arbeiten überzeugend dokumentieren. Gleichzeitig ergibt sich von hier aus eine neue Betrachtung der Grundbegriffe: die dort eher als natürlich, dem Psychischen zugeordnete affektive Sinnorientierung wird in den makrosoziologischen Schriften unter der Hand soziologisiert und das durch die Tatsache, daß Emotionen als kulturell formbar begriffen werden.

Zieht man am Ende eine Bilanz bezüglich der uns interessierenden Fragestellung möglicher Anknüpfungspunkte für eine systematische Soziologie der Emotionen, so läßt sich folgendes festhalten:

(1) Der bei Weber fundamental verankerte Typus der affektuellen Sinnorientierung bleibt eine psychologische Kategorie; psychische Dispositionen werden als prima causa angenommen, die dann als kausale Bedingung für soziales Handeln fungieren. Die eigentlich soziologische Fragestellung nach den sozialen Bedingungen, die zu bestimmten Emotionen führen, die dann zur Handlungsorientierung führen, wird von Weber nicht gestellt. Ansätze dazu finden sich zwar in Webers Diskussion des Charismas. Sie werden aber von ihm selbst nicht systematisch weiterverfolgt.

(2) Affektuelle Sinnorientierung wird von Weber als Kausaltypus von den intentionalen Orientierungen des Handelns abgegrenzt. Bereits die Arbeiten von Simmel und Durkheim zeigen, daß auch Emotionen intentional gerichtet sein können. Sie stellen eine spezifische Form der Weltkonstruktion dar, die sich von anderen Formen unterscheiden läßt. Zwar lassen sich aus der Weberschen Analyse von Charisma einige Hinweise auf eine ähnliche Fassung von Emotionen gewinnen, aber auch diese werden nicht systematisch weiterentwickelt.

(3) Auch wenn Weber der Vorstellung, daß Emotionen kulturell moduliert, unterdrückt oder gefördert werden können, nicht systematisch und kategorial nachgeht, so lassen sich seine zentralen historisch-vergleichenden Studien zum Rationalisierungsprozeß doch als Beispiel der Analyse der kulturellen Variabilität von Emotionen lesen. Webers Rekonstruktion des Weltbildes der protestantischen Ethik zeigt, wie die kulturelle Neudeutung der inneren und äußeren Welt in einem ursächlichen Zusammenhang zur Entwicklung des okzidentalen Rationalismus steht. Hier liegt

die besondere Bedeutung der Weberschen Schriften, nicht nur für die Soziologie insgesamt, sondern auch für die Anknüpfung einer Soziologie der Gefühle. Die neueren symbolisch-interaktionistischen Ansätze einer Emotionssoziologie liefern gleichsam die mikrosoziologische Plausibilität für die von Weber makrosoziologisch analysierte Möglichkeit der kulturellen Codierung von Emotionen.⁴⁴

Anmerkungen

- 1 Vgl. Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bde. 1 u. 2, Frankfurt/Main 1981; Richard Münch, *Theorie des Handelns*, Frankfurt/Main 1982; Jeffrey C. Alexander, *Theoretical Logic in Sociology*, 4 Bde., Berkeley 1982 ff.
- 2 Vgl. Theodore D. Kemper, *A Social Interactional Theory of Emotions*, New York 1978; Arlie Russell Hochschild, »Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure«, in: *AJS* 84, 1979, S. 551-575; Randall Collins, »The Microfoundations of Macrosociology«, in: *AJS* 86, 1981, S. 984-1015. Einen Überblick über die verschiedenen Ansätze gibt Jürgen Gerhards, »Soziologie der Emotionen. Ein Literaturbericht«, in: *KZfSS* 38, 1986, S. 760-771.
- 3 Vgl. Friedrich H. Tenbruck, »Das Werk Max Webers«, in: *KZfSS* 27, 1975, S. 663-702; Reinhard Bendix, *Max Weber – Das Werk. Darstellung, Analyse und Ergebnisse*, München 1964.
- 4 Vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, 5. von Johannes Winckelmann besorgte Auflage, Tübingen 1970 (in der Folge zitiert als WuG), S. 2.
- 5 Vgl. Max Weber, WuG, S. 13.
- 6 Ebd., S. 12.
- 7 Vgl. Klaus Allerbeck, »Zur formalen Struktur einiger Kategorien der verstehenden Soziologie«, in: *KZfSS* 34, 1982, S. 665-676. Allerbeck nimmt hier eine von Alfred Schütz getroffene Unterscheidung auf, vgl. Alfred Schütz, *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt 1974, S. 115-130.
- 8 Weber, WuG, S. 12.
- 9 Vgl. Wolfgang Schluchter, *Die Entwicklung des okzidentalen Rationalismus. Eine Analyse von Max Webers Gesellschaftsgeschichte*, Tübingen 1979, S. 192; Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 1, S. 381. Hier sei nur auf neuere alternative Interpretationen (neben den erwähnten von Schluchter und Habermas) verwiesen, ohne diese zu diskutieren: Reinhard Prewo, *Max Webers Wissenschaftsprogramm*, Frankfurt/Main 1979; Klaus Allerbeck, a.a.O.

- 10 Vgl. Niklas Luhmann, *Legitimation durch Verfahren*, Neuwied 1975, S. 226.
- 11 Vgl. auch Jürgen Habermas, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 1, S. 380 ff.; Talcott Parsons, *The Structure of Social Action*, Glencoe 1964 (zuerst 1937, S. 648).
- 12 Vgl. Weber, WuG, S. 2.
- 13 Vgl. ebd.
- 14 Vgl. Emile Durkheim, *Der Selbstmord*, Neuwied 1973. Eine auf das Thema Emotionen gerichtete Deutung der Durkheimschen Selbstmordstudie findet sich in Jürgen Gerhards, »Emile Durkheim: Die Seele als soziales Phänomen«, in: Gerd Jüttemann (Hrsg.), *Wegbereiter einer historischen Psychologie*, Weinheim 1988, S. 97-103.
- 15 Vgl. zu einer entsprechenden Deutung der Arbeiten Simmels: Birgitta Nedelmann, »Georg Simmel – Emotion und Wechselwirkung in intimen Gruppen«, in: Friedhelm Neidhardt (Hrsg.), *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*, Opladen 1983, S. 174-209; Jürgen Gerhards, »Georg Simmel's Contribution to a Theory of Emotions«, in: *Social Science Information* 25, 1986, S. 901-924.
- 16 Vgl. Jürgen Gerhards, »Georg Simmel's Contribution to a Theory of Emotions«, S. 912 ff.
- 17 Vgl. Emile Durkheim, *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*, Frankfurt 1981, S. 27-42, 61-68; Emile Durkheim und Marcel Mauss, *Primitive Classification*, Chicago 1963, S. 81-88.
- 18 Wie eine solch systematische Soziologie der Emotionen aussehen könnte, kann an dieser Stelle nicht gezeigt werden. Einen ersten Versuch in diese Richtung stellt die Dissertation des Autors dar: *Soziologie der Emotionen*, München 1988.
- 19 Vgl. Allerbeck, a.a.O.
- 20 Es muß an dieser Stelle nochmals betont werden, daß es sich bei dem hier vorgeschlagenen Versuch der Rekonstruktion der Grundbegriffe allein um eine Skizze handelt, die nur die Struktur angibt, aber weder die einzelnen Zuordnungen der Kategorien erläutern kann noch die vorgeschlagene Systematik gegen alternative Interpretationsversuche abgrenzt.
- 21 Vgl. zu Webers Charismabegriff Wolfgang Schluchter, a.a.O., S. 180-190; Wolfgang Lipp, *Stigma und Charisma. Über soziales Grenzverhalten*, Berlin 1985.
- 22 Weber, WuG, S. 124.
- 23 Ebd., S. 661.
- 24 Vgl. Wolfgang Schluchter, a.a.O., S. 180.
- 25 Weber, WuG, S. 661.
- 26 Vgl. Niklas Luhmann, »Die Autopoiesis des Bewußtseins«, in: *Soziale Welt* 4, 1985, S. 402-445.
- 27 Vgl. Theodore Kemper, a.a.O.

- 28 Vgl. Weber, WuG, S. 665.
- 29 Vgl. ebd., S. 141.
- 30 Ebd.
- 31 Vgl. ebd., S. 142.
- 32 Vgl. ebd., S. 656.
- 33 Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen 1972 (im folgenden zitiert als GARS), S. 252.
- 34 Vgl. Wolfgang Schluchter, a.a.O., S. 204-255.
- 35 Vgl. Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 688.
- 36 Vgl. Weber, GARS, S. 71.
- 37 Vgl. ebd., S. 110.
- 38 Vgl. ebd., S. 106.
- 39 Vgl. Friedrich H. Tenbruck, »Max Weber and the Sociology of Science: A Case reopened«, in: *ZfS* 3, 1974, S. 312-320.
- 40 Vgl. die Unterscheidung der Begriffe Entzauberung, Rationalisierung und Modernisierung bei Friedrich H. Tenbruck, »Das Werk Max Webers«, S. 670.
- 41 Weber, GARS, S. 203.
- 42 Ebd., S. 117.
- 43 Richard Münch, a.a.O., S. 416f.
- 44 Vgl. Arlie Russell Hochschild, a.a.O.; dies., *The managed heart. Commercialization of Human Feeling*, Berkeley und Los Angeles 1983.